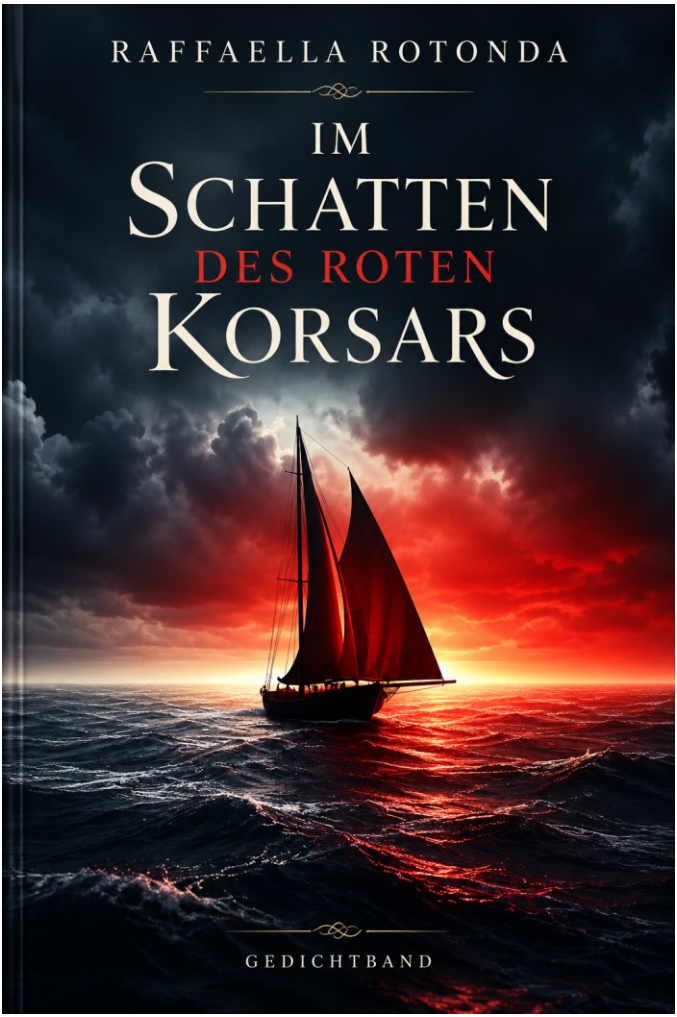
RAFFAELLA ROTONDA

IM SCHATTEN DES ROTEN KORSARS



GEDICHTBAND

Über dieses Buch

Im Schatten des roten Korsars ist eine poetische Reise durch Liebe, Sehnsucht und die verborgenen Landschaften der Seele.

Die Gedichte erzählen von Begegnungen, die Spuren hinterlassen, von unerfüllten Träumen und dem Mut, nach schmerzlichen Erfahrungen neue Wege zu gehen.

Am Horizont erscheint ein rotes Segel. Es gehört dem geheimnisvollen Korsaren – einem Sinnbild für Freiheit und jene Sehnsucht, die uns ein Leben lang begleitet.

Ein Gedichtband über die Verletzlichkeit des Herzens und die leise Kraft, trotz allem weiterzuleben und zu träumen.

Prolog

Manchmal erscheint am Horizont ein rotes Segel.

Vielleicht ist es nur der Wind.

Vielleicht der Schatten eines Korsars.

Wer ihm begegnet,
trägt seine Spur im Herzen.

Manche nennen es Sehnsucht.
Andere nennen es Liebe.

– *R. R.*

Tosende Welle

Tosende Welle,
Gefährtin des kobaltblauen Meeres,
du bist mächtig und erhaben,
wenn du gegen die scharfen Felsen schlägst.
Dein Tanz zersplittert in sprühende Tropfen,
bevor du dich wieder dem Meer hingibst,
als trügest du die Kraft einer Königin in dir.

Tosende Welle,
ich sitze zusammengekauert auf einer Klippe
und sehe dir zu.
Dein Aufprall erschüttert die Stille.
Etwas in mir gerät in Bewegung.

Wie gerne würde ich dir gleichen.
Ungewöhnliche Wege gehen,
ohne bei jedem Schritt
an meinen Entscheidungen zu zweifeln.

Doch etwas hält mich zurück.

Vielleicht die Angst,
ein vertrautes Leben aufzugeben,
ohne zu wissen,
was mich an seiner Stelle erwartet.

Wie oft habe ich davon geträumt,
alles hinter mir zu lassen,
um irgendwo neu zu beginnen.
Und wie oft bin ich geblieben,
weil mir der Mut fehlte.

Tosende Welle,
sag mir:
Was treibt dich an,
immer wieder zurückzukehren,
ohne an deiner Richtung zu zweifeln?

Ich bin anders.

Ich gleiche dem Wind,
der kaum eine Richtung eingeschlagen hat,
und schon wieder umkehrt,
als fürchte er,
an einem einzigen Ort zu lange zu verweilen.

Vielleicht ist es meine rastlose Neugier.
Vielleicht die Angst vor der Monotonie.
Oder die Sehnsucht nach einem Leben,
das ich noch nicht kenne.

Tosende Welle,
du wirfst dich erneut gegen die Felsen.
Deine Gischt erreicht mein Gesicht.
Ein Tropfen gleitet über meine Wange.
Es ist lange her,
dass mich jemand so sanft gestreichelt hat.

Ich schliesse die Augen.

Nur das Rauschen des Meeres
dringt noch zu mir durch.

Dann hebe ich den Blick.

Am Horizont verschwimmen Meer und Himmel
in den perlmuttgetönten Farben des Sonnenuntergangs.
Für einen Augenblick glaube ich,
ein rotes Segel zu sehen.

Vielleicht nur ein Spiel des Lichts.
Vielleicht der ferne Schatten eines Korsars.

Bald wird Nacht sein.

Die Dunkelheit wird sich über das Meer legen,
doch du wirst weiter gegen die Felsen schlagen,
so wie du es seit Jahrhunderten tust.

Ich stehe auf.

Noch weiss ich nicht,
wohin mich meine eigene Reise führen wird.

Hinter mir rauscht das Meer.

Vor mir liegt ein Weg,
den ich noch nicht gegangen bin.

Und während ich langsam die Klippe verlasse,
trage ich etwas von deiner unermüdlichen Kraft in mir.

Frühlingszauber

Frühlingszauber,
du flüsterst leise,
und die Welt beginnt wieder zu atmen.
Vögel tragen deine Stimme durch die Luft.
Blüten öffnen sich,
als hätten sie nur auf dich gewartet.

Alles kehrt zurück.

Nur eines nicht.

Sie steht zwischen Farben,
zwischen Duft und Licht,
und spürt die Abwesenheit dessen,
was einst ihr ganzes Leben erfüllte.
Die Erinnerung scheint zum Greifen nah.
Und doch bleibt sie unerreichbar.

Frühlingszauber,
du hast ihr nicht gesagt,
dass auch im hellsten Licht
ein Schatten zurückbleiben kann
und eine Erinnerung schmerzt
wie ein leiser Stich unter der Haut.

Sie lächelt zwischen all dem Leben,
als wäre nichts zerbrochen.
Doch in ihr gibt es einen Raum,
dessen Tür sie selten öffnet.
Dort bewahrt sie,
was niemand mehr zurückbringen kann.

Manchmal wird sie still.

Nicht aus Kälte,
sondern weil sie fürchtet,
dass selbst die Erinnerung verblassen könnte,
wenn sie zu oft davon spricht.

Und doch steht sie hier,
mitten im Erwachen der Welt.

Sie berührt eine Blüte,
so vorsichtig,
als könnte auch sie zerbrechen.

Der Wind streift ihr Gesicht.
Fast wie eine Hand,
deren Wärme sie noch immer kennt.

Sie schliesst die Augen
und lässt die Berührung zu.

Frühlingszauber,
lehre sie nicht,
zu vergessen.

Lehre sie,
das Vergangene zu tragen,
ohne daran zu zerbrechen.

Vor ihr schwankt eine junge Blüte im Wind.
Ihr dünner Stiel biegt sich,
beinahe bis zur Erde.
Doch als der Wind nachlässt,
richtet sie sich langsam wieder auf.

Die Frau betrachtet sie lange.

Dann nimmt sie ihre Hand zurück
und lässt die Blüte stehen.

Durchdringende Liebe

Warum siehst du mich nicht?

Warum gleitet dein Blick an mir vorüber,
während meine Augen längst
an deinem Gesicht verweilen?

Ich habe so viele Worte
für dich in Gedanken ausgesprochen,
dass ich manchmal glaube,
du müsstest sie hören können.

Doch wenn du vor mir stehst,
bleibt mir kaum mehr
als ein flüchtiges Lächeln.

Du bist der Kompass meiner Liebe.

Wohin ich mich auch wende,
seine Nadel findet zu dir zurück.

Selbst an Tagen,
an denen ich mir vornehme,
nicht an dich zu denken,
erkenne ich dich
in einer fremden Stimme,
in einem Schritt hinter mir,
im Duft eines vorübergehenden Menschen.

Dann stehst du plötzlich vor mir.

Du sagst meinen Namen,
so selbstverständlich,
als wüsstest du nicht,
wie lange ich darauf gewartet habe.

Deine Hand berührt meinen Arm.

Nur flüchtig.

Und doch fährt ein Zittern durch mich,
als hätte mein Körper
deine Berührung
längst erwartet.

Ich möchte dir sagen,
wie sehr ich dich vermisst habe,
obwohl du niemals wirklich
zu mir gehört hast.

Stattdessen frage ich,
wie es dir geht.

Du antwortest,
doch ich höre kaum,
was du sagst.

Ich sehe nur,
wie sich deine Lippen bewegen,
wie dein Blick
auf meinem Mund verweilt.

Dann verstummst du.

Zwischen uns liegt ein Schweigen,
das plötzlich schwerer wiegt
als alles,
was wir einander sagen könnten.

Du trittst näher.

So nah,
dass ich deinen Atem spüre.

Ich könnte zurückweichen.

Ich könnte den Blick senken
und so tun,
als hätte ich nichts bemerkt.

Doch diesmal bleibe ich.

Deine Finger finden meine Hand,
zögernd zuerst,
als wolltest du mir
noch die Möglichkeit lassen,
sie zurückzuziehen.

Ich tue es nicht.

Wie lange habe ich geglaubt,
dass die Liebe nur dort lebt,
wo wir auf jemanden warten?

Nun stehst du vor mir,
und ich begreife,
wie anders sich Sehnsucht anfühlt,
wenn sie erwidert wird.

Du hebst mein Kinn.
Ich möchte deinen Blick festhalten,
bevor du mich küsst.

Deine Lippen berühren meine,
behutsam,
fast fragend.

Dann ziehst du mich näher,
und alles,
was ich dir sagen wollte,
verliert seine Bedeutung.

Später lehne ich
meinen Kopf an deine Schulter.

Wir sprechen nicht.

Ich weiss nicht,
was morgen sein wird,
ob wir einander halten können
oder eines Tages
wieder loslassen müssen.

Aber deine Hand
liegt warm auf meinem Rücken.
Und zum ersten Mal
suche ich nicht nach dir.

Du bist da.

Alles, was ich dir nicht gesagt habe

Alles, was ich dir nicht gesagt habe,
trägt noch immer deinen Namen.

Es liegt verborgen in mir,
an einem Ort,
den selbst die Jahre
nicht erreichen.

Manche Wunden heilen nicht.

Sie werden stiller,
verschwinden unter neuen Tagen,
unter fremden Gesichtern
und einem Leben,
das weitergeht,
als wäre nichts geschehen.

Doch wenn ich an dich denke,
beginnt die meine wieder zu schmerzen.

Alles, was ich dir nicht gesagt habe,
bewahre ich seit jenem Abschied.

Die Worte sind schwer geworden.

Nicht allein durch Trauer,
sondern durch all die Jahre,
in denen ich sie
niemandem sagen konnte.

Ich hätte dir erzählen sollen,
wie sehr ich dich liebte.

Nicht nur an den Tagen,
an denen wir glücklich waren.

Auch dann,
wenn wir schwiegen,
wenn wir einander
nicht verstanden,
wenn die Liebe
zwischen unseren Worten
kaum noch Platz fand.

Ich hätte dich länger ansehen sollen,
als du neben mir lagst.

Mir jede vertraute Linie einprägen,
die Art,
wie du im Schlaf
den Mund ein wenig öffnetest.

Vielleicht hätte ich
deine Hand länger halten sollen.

Nur einen Augenblick länger.
Als könnte ich damit
etwas bewahren,
von dem ich damals
noch nicht wusste,
dass ich es verlieren würde.

Doch wer denkt an Abschied,
solange die Liebe noch atmet?

Heute weiss ich,
wie vieles ungesagt bleibt,
weil wir glauben,
es später noch sagen zu können.

Morgen.

Beim nächsten Wiedersehen.

Wenn der richtige Augenblick kommt.

Und dann gibt es
keinen nächsten Augenblick mehr.

Alles, was ich dir nicht gesagt habe,
sucht noch immer einen Weg zu dir.

Manchmal spreche ich
deinen Namen leise aus.

Nicht, weil ich erwarte,
dass du antwortest.

Sondern weil ich fürchte,
eines Tages könnte selbst
der Klang deines Namens
in meiner Erinnerung verblassen.

Und wenn wir uns
eines Tages wiedersehen,
werde ich dich nicht fragen,
ob du mich gehört hast.

Ich werde dich ansehen.

Vielleicht wirst du lächeln,
so wie damals,
als wir noch glaubten,
dass uns alle Zeit der Welt gehörte.

Dann werde ich
nicht nach den richtigen Worten suchen.

Ich werde dir sagen,
was ich damals
für selbstverständlich hielt:

Dass ich dich liebte.

Dass ich dich vermisse.

Und dass ein Teil von mir
noch immer dort geblieben ist,
wo wir uns
zum letzten Mal begegnet sind.

Weisse Möwe

Eine weisse Möwe gleitet über das Meer.

Schon lange beobachte ich sie.
Manchmal lässt sie sich vom Wind tragen,
ohne einen einzigen Flügelschlag,
dann steigt sie plötzlich höher,
als hätte sie zwischen den Wolken einen unsichtbaren
Weg entdeckt.

Sie wartet nicht darauf,
dass der Himmel ruhig wird.

Sie fliegt trotzdem.

Wie gerne wäre ich diese Möwe.

Ich würde meine Flügel ausbreiten
und mich über das Wasser tragen lassen,
weit über den Horizont hinaus,
wo meine Sehnsucht längst zu Hause ist.

Zu dir.

Nach meinem langen Flug
würde ich mich bei dir niederlassen,
auf deiner Schulter,
nah an deinem Herzen.

Deine Hand striche über meine zerzausten Federn,
und für einen Augenblick müsste ich nirgendwohin.

Ich könnte bleiben.

Vielleicht würde ich dich bitten,
mich festzuhalten,
und zugleich fürchten,
dabei das Fliegen zu verlernen.

Doch was bliebe von einer Möwe,
die den Himmel nur noch durch Gitter betrachten dürfte?

Nein.

Ich möchte bei dir ankommen,
ohne mich selbst zu verlieren.

Nach einer Nacht in deiner Nähe
würde ich mich aufrichten.

Du würdest die Hand öffnen,
und ich verweilte noch kurz bei dir,
den Wind in meinen Federn,
deine Wärme unter meinen Füssen.

Und dann liesse ich mich vom Wind tragen,
während du mir nachsähest,
ohne mich zurückzurufen.

Ich sitze noch immer am Strand.

Über mir gleitet die weisse Möwe durch die Luft.

Sie steigt höher,
wird kleiner
und verschwindet beinahe im Licht,
bis nur noch ein heller Punkt
zwischen Himmel und Meer
zurückbleibt.

Vielleicht ist ein Zuhause
kein Ort, an dem man bleiben muss,
sondern ein Mensch,
zu dem man zurückkehren darf.

Frei.

Und plötzlich wünsche ich mir nicht mehr,
dass du meine Flügel festhältst.

Ich wünsche mir nur,
dass ich den Weg zu dir
auch mit offenen Flügeln finde.

Flüchtige Eingebung

Manchmal erscheinst du zwischen zwei Gedanken,
so lautlos,
dass ich dich erst bemerke,
wenn du schon da bist.

Flüchtige Eingebung.

Plötzlich bist du in mir –
ein Bild,
eine Ahnung,
ein leises Ziehen,
das mich innehalten lässt.

Noch weiss ich nicht,
was aus dir werden könnte.

Vielleicht möchte ich dir gerade deshalb folgen.

Du führst mich an einen Ort,
den ich eben noch nicht kannte.
Eine Landschaft taucht auf,
ein Gesicht,
eine Stimme.

Manchmal nur eine Farbe
oder ein Satz,
der für wenige Sekunden
vollkommen erscheint.

Ich greife nach einem Stift.

Doch kaum versuche ich,
dich festzuhalten,
veränderst du dich.

Das Bild verblasst.

Der Satz,
der eben noch so klar in mir lag,
verliert ein Wort,
dann ein zweites.

Je angestrengter ich suche,
desto weiter entfernst du dich.

Als könntest du nur existieren,
solange ich nicht versuche,
dich zu besitzen.

Manchmal hinterlässt du eine Geschichte.

Manchmal nur einen Satz.

Und manchmal bleibt nichts als das Gefühl,
für einen Augenblick
etwas berührt zu haben,
das grösser war als der Gedanke selbst.

Denn nicht immer verschwindest du ganz.

Manchmal kehrt ein Wort zurück,
Stunden später,
während ich etwas anderes tue.
Aus einer Farbe wird eine Landschaft.
Eine verschüttete Erinnerung
findet ihren Weg in einen Satz.

Und manchmal
sitze ich vor einem leeren Blatt
und entdecke dort deine Spur.

Dann begreife ich,
dass du mich nicht verlassen hast.

Du hast deine Gestalt verändert.

Ich nehme den Stift.

Schreibe ein Wort.

Dann ein zweites.

Noch weiss ich nicht,
wohin sie mich führen werden.

Auf dem Papier steht ein Satz,
den ich vor wenigen Stunden noch nicht kannte.

Ich lese ihn.

Dann schreibe ich weiter.

Über die Autorin

Raffaella Rotonda wurde 1971 in Teora (Kampanien, Süditalien) geboren und lebt heute in der Schweiz.

Ihre Leidenschaft für das Schreiben entdeckte sie bereits vor vielen Jahren. Sie besuchte Schreibkurse und veröffentlichte Texte in literarischen Anthologien, unter anderem im Karin Fischer Verlag in Aachen. Neben ihrer schriftstellerischen Tätigkeit beschäftigt sie sich mit privaten Übersetzungsprojekten und plant, einige ihrer Werke auch in ihrer italienischen Muttersprache zu veröffentlichen.

Ihr Schreiben ist geprägt von persönlichen Empfindungen und einer bildhaften Sprache, in der Wirklichkeit, Erinnerung und Fantasie ineinanderfliessen.

Mit *Im Schatten des roten Korsars* widmet sie sich den leisen und oft widersprüchlichen Empfindungen des menschlichen Herzens.

Neugierig geworden?

Manche Worte verhallen.
Andere bleiben, lange nachdem wir sie gelesen haben.
Vielleicht wartet zwischen diesen Seiten ein Gedanke
auf dich, den du längst in dir trägst.

Und vielleicht hat der rote Korsar dir noch nicht alles erzählt ...

Raffaella Rotonda

www.raffallarotonda.ch